

Predigt von Bischof Stephan Ackermann
im Gottesdienst zur Beauftragung der Pastoral- und
Gemeindereferentinnen
am 29. August 2026 im Trierer Dom

Jer 1,4.17-19 (Ged.tag der Enthauptung Joh. d. Täufers | Lk 10,1-11 (eigens ausgewählt))

Wer sich mit den vier Kandidatinnen, die heute beauftragt werden, unterhält, der spürt schnell: Hier hat man es mit selbstbewussten, einsatzfreudigen und zugleich geerdeten Frauen zu tun. Im Zugehen auf diese Feier konnte man auf der Homepage unseres Bistums, im Paulinus und auch in einigen Ausgaben unserer regionalen Tageszeitungen Porträts unserer künftigen Pastoral- und Gemeindereferentinnen lesen. In den Porträts wurde deutlich: Diese Frauen stolpern nicht in den pastoralen Dienst, sondern sie haben sich mit dem Auftrag, der ihnen heute offiziell übertragen wird, intensiv auseinandergesetzt, nicht zuletzt durch die persönlichen Lebenserfahrungen, die sie gemacht haben.

Dabei haben sie für sie wichtige Erfahrungen nicht zufällig gemacht, sondern bewusst gesucht – auch im Ausland, etwa in unserem Partnerland Bolivien und an den verschiedenen Orten, die ihre Ausbildungswege geprägt haben. Wenn ich das richtig sehe, kann sich das Bistum auf vier starke Mitarbeiterinnen freuen.

In den persönlichen Einblicken, die die Vier in ihre bisherigen Lebens- und Berufswege gegeben haben, ist auch erkennbar, welche wichtige Rolle dabei die Kirche spielt: Sie war und ist den Vier ein Raum, in dem sie wachsen, sich ausprobieren, sich entfalten konnten und mit dem sie sich kritisch auseinandergesetzt haben (Wie auch nicht?). Unsere Kandidatinnen haben die Kirche (mit und trotz all ihrer Grenzen) als Lebensraum erfahren, den sie – nun auch offiziell durch ihren Dienst – mit anderen teilen möchten.

Ihre Erfahrungen und ihre Vision für den pastoralen Dienst sehen sie auf den Punkt gebracht in dem gemeinsamen Leitwort, das sie sich gewählt haben. Sie finden es, liebe Schwestern und Brüder, auf dem Deckblatt des Liedheftes: *Unsere Hoffnung siegt, unser Glaube trägt, unser Leben zählt – im Bund mit Dir*. Es sind Formulierungen aus einem Lied des

Komponisten und Lieddichters Gregor Linßen. Viele von uns haben dieses Lied schon oft gesungen, und wir werden es auch nach dem Beauftragungsritus gemeinsam singen: *Wagt euch zu den Ufern*.

Dieses Lied hat drei Strophen. Sie enden mit den Aussagen: *Unsere Hoffnung siegt – unser Glaube trägt – unser Leben zählt, im Bund mit Dir*. Man könnte in diesem Lied-Wort unserer Beauftragungskandidatinnen so etwas sehen wie ein persönliches Credo, in dem sich das, was sie mit der Botschaft Jesu Christi bisher erfahren durften, verdichtet:

Jesu Botschaft gibt eine **Hoffnung**, die ungleich größer ist als all die vielen kleineren und größeren Hoffnungen, aus denen wir alltäglich leben. Die christliche Hoffnung ist eine Hoffnung, die sich nicht unterkriegen lässt. Denn sie hat sich in der Auferstehung Jesu schon bewahrheitet.

Deshalb ist auch der **Glaube**, zu dem Jesus uns anstiftet, kein glitschiges Parkett, sondern ein Glaube der trägt, der unserem Leben ein festes Fundament gibt, auf dem wir stehen und uns bewegen können.

Und schließlich schenkt Jesus uns die Erfahrung, dass unser **Leben** (dass *jedes* menschliche Leben!) **zählt**, also nicht wertlos, nicht umsonst ist.

Es ist dieselbe Erfahrung, die Jesus in seiner Aussendungsrede an den erweiterten Jüngerkreis zusammenfasst in den Satz: *Das Reich Gottes ist euch nahe*. (Lk 10,9.11) Das ist das Ur-Leitwort Jesu. Wir haben es im Evangelium gehört. Mit dem nahegekommenen „Reich Gottes“ ist nicht ein bestimmtes Territorium gemeint, wie wir wissen, sondern die Nähe Gottes selbst, die Leben schafft, die heilt, die stärkt, die aufrichtet und befreit. Diese Nähe Gottes ist machtvoll. Sie ist wirkmächtig, aber sie ist nicht gewalttätig.

Deshalb sollen die Zweiundsiebzig, die Jesus aussendet, keinen Geldbeutel mitnehmen, keine Vorratstasche und keine Schuhe. Sie sollen sich nicht aggressiv aufführen, nicht als Wölfe daherkommen, nicht „Beute“ für das Evangelium machen, sondern friedlich sein wie Schafe. Sie sollen sich damit unterscheiden von anderen Gruppen, die ebenfalls zur Zeit Jesu unterwegs waren und dafür warben, ein Gottesreich zu errichten, ein neues Großreich Israel, befreit von der römischen Besatzungsmacht.

Militante Gruppen waren unterwegs, liefen durch die Dörfer und rekrutierten Sympathisanten für den bewaffneten Widerstand. Sie trugen Schuhe an den Füßen, um ihren römischen Verfolgern schnell zu entkommen. Barfuß flüchtet es sich nämlich nicht gut ...

Liebe Schwestern und Brüder! Es braucht keine großen Erläuterungen, um zu verstehen, dass die Haltung, die aus den Anweisungen Jesu an die 72 Jünger spricht, auch für heute gilt: Die Botschaft vom Reich Gottes trägt ihre Kraft in sich selbst. Unsere Aufgabe ist es, diese Botschaft der Welt auszurichten, ohne Menschen in irgendeiner Weise dazu zu nötigen.

Soweit so gut. Aber es gibt unter den Anweisungen Jesu eine Aufforderung, die uns stutzig macht. Auf sie möchte ich mit Ihnen zu Schluss noch schauen. *Grüßt niemanden auf dem Weg!*, sagt Jesus. (Lk 10,4) Was bedeutet das? Sollen die Jüngerinnen und Jünger Jesu etwa unhöflich sein zu ihren Mitmenschen? – Pastorale Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die unhöflich sind, sind kein gutes Aushängeschild für die Kirche ... – Das kann Jesus doch nicht wollen.

Um besser zu verstehen, worum es Jesus geht, ist auch hier der Kontext von damals zu bedenken: Wenn Jesus nicht will, dass die Jünger unterwegs die Menschen grüßen, dann denkt er dabei nicht an ein kurzes „Guten Tag und Schalom!“, sondern er denkt wohl an damals übliche Begrüßungsrituale, für die man sich Zeit nahm und zu denen auch der ausführliche Plausch über die neuesten Nachrichten gehörte ... *Grüßt niemanden unterwegs* heißt: „Verzettelt euch nicht! Denkt an euren Auftrag! Bleibt auf die Frohe Botschaft ,fokussiert“!, wie wir heute sagen würden. Die Jüngerinnen und Jünger sollen sich bewusst sein, dass es in ihrem Tun zuerst und vor allem um diese Botschaft geht: *Das Reich Gottes ist euch nahe!*

Liebe Beauftragungskandidatinnen, und: liebe Seelsorgerinnen und Seelsorger, die Sie schon im Dienst unseres Bistums sind!

Die Aufforderung Jesu gilt auch uns: Wir sollen uns bewusst sein, dass der tiefste und eigentliche Impuls all unseres pastoralen Tuns die Nähe des Reiches Gottes ist, das heißt die Überzeugung, dass es Gott gibt und dass er sich uns Menschen zuwendet. Spüren die Menschen, die uns begegnen, das?

Mögen wir noch so viele Aktivitäten pastoraler, kirchlicher, sozialer Art entfalten, wenn die Menschen nichts von dem spüren, was uns im Letzten und Eigentlichen antreibt, dann verfehlen wir unseren Auftrag. Von Papst Benedikt XVI. gibt es das bekannte Wort: *Wer den Menschen weniger gibt als Gott, der gibt ihnen zuwenig*. Der Papst war überzeugt, dass aller Einsatz im Bereich des Materiellen und des Sozialen, so unverzichtbar er ist, den Menschen in seinem tiefsten Hunger nach Erfüllung und Sinn leer zurücklässt, wenn ihm nicht der unendliche Horizont Gottes eröffnet wird. Den Auftrag, diesen Horizont zu öffnen, haben natürlich ganz besonders diejenigen, denen die Botschaft vom Reich Gottes anvertraut ist. Enthalten wir daher den Menschen, denen wir begegnen, die Frohe Botschaft und unsere persönliche Erfahrung mit dieser Botschaft nicht vor. Bemühen wir uns darum, dass diese Botschaft immer wieder durchblitzt in dem, was wir tun und sagen!

Im Leitwort, das sich unsere künftigen Pastoral- und Gemeindereferentinnen gewählt haben, ist das so. Wie gut! Denn dort heißt es: *Unsere Hoffnung siegt, unser Glaube trägt, unser Leben zählt* – (nicht aufgrund unserer eigenen Kraft, sondern) *im Bund mit dir, Gott!*